

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 31 (1990)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Mergel Mittelasien  
**Autor:** Bahr, Jerzy / Meyer, Jürg  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1093005>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Jerzy Bahr und Jürg Meyer

# Mergel Mittelasien

In Nr. 14/1990 brachten wir einen Bericht über die Turkvölker, ihre mässig gemeinsame Vergangenheit und ihren geschichtlichen Zustand. Heute berichten wir detailliert über das sowjetische Zentralasien.

Aufgrund der jüngsten Volkszählung vom Januar 1990 in der Sowjetunion leben in diesem Riesenimperium von rund 285 Millionen Menschen insgesamt 57,6 Millionen Muselmanen, das heisst etwa 20 % der Gesamtbevölkerung, konzentriert auf die mittelasiatischen Sowjetrepubliken Kasachstan, Usbekistan, Turkmenien, Kirgisien und Tadschikistan sowie das transkaukasische Aserbeidschan. Nach Indonesien, Pakistan, Indien, Bangladesch und der Türkei leben somit in der UdSSR weltweit am sechstmeisten Muselmanen.

Die Tatsache, dass jeder fünfte Bewohner der UdSSR ein Muselman ist und dass vor allem auch die Geburtenrate in den islamischen Gebieten sehr viel höher liegt als in allen anderen sowjetischen Teilrepubliken (einschliesslich vornehmlich auch Russlands selbst), muss die Zentralregierung in

Moskau mit Blick auf die innenpolitische Zukunft mit grosser Sorge erfüllen – dies um so mehr, als man sich im Kreml wohl bewusst ist, dass die Einverleibung dieser Regionen im Rückblick gleichzusetzen ist mit einer endlosen und gnadenlosen Eroberung im schlimmsten kolonialistischen Stil.

Dies weiss man hüben und drüben, und wenn die islamischen Unionsrepubliken untereinander teils auch spinnefeind sind (die jüngsten kirgisisch-usbekischen Ausschreitungen sind dafür nur ein Beispiel), so ist ihnen doch ein Merkmal gemeinsam: der Hass auf die russischen Kolonialherren, die ihrem spezifisch islamischen «way of life» einen von ihnen als fremd und unmenschlich empfundenen sowjetischen Stil der Arbeits- und Lebensbedingungen aufzwingen.

## Perestrojka der Sichtbarmacher

Die Perestrojka brachte die grosse Wende: Erstmals öffneten sich wieder die bisher überdeckten, teils sehr alten und sehr tiefen

Wunden, kam es zu den ersten nationalen Ausbrüchen – die Demonstration in der kasachischen Kapitale Alma-Ata im Dezember 1986 war das erste Fanal.

Es wäre indes falsch, ein Grundübel zu verkennen, das die Mittelasiaten mit dem übrigen sowjetischen Staatsgebiet gemeinsam aufweisen, nur noch in stärkerem Masse: eine enorm hochgradige Korruption. Erst im Gefolge der Perestrojka wurden, besonders in Kasachstan und in Usbekistan, gegen ehemalige Parteifunktionäre hohe Gefängnisstrafen wegen Bestechlichkeit ausgesprochen. Es ist indes augenfällig: Die alten Behörden und Funktionäre kleben an ihren Sesseln und sind deshalb am Ausstreuen falscher Gerüchte interessiert – ein in Tadschikistan, Usbekistan und Turkmenien weitverbreitetes Phänomen.

Ins Zentrum dieser Ausführungen seien jedoch nun all die Faktoren zu rücken, welche in der Vergangenheit die Kluft zwischen den Mittelasiaten und den russischen Kolonialherren entstehen liessen und die diesen Riss heute rapid vertiefen. Es sind Fragen der Armut, der Wohnungsnot und der Arbeitslosigkeit, es sind Jugend-, Frauen-, Sprach- und Grenzprobleme, es ist das Verhalten von Behörden und Armee, es sind die Reizworte Flüchtlinge, Umweltschutz und Vergangenheitsbewältigung, es sind in erster Linie auch Fragen der Religion und der Wirtschaft. Es sind deren derart viele, dass sie hier in diesem Rahmen nur schlagwortartig angetönt werden können.

## Armenhaus der Union

Wohnungsnot und vor allem Armut bilden einen starken Unruhefaktor: In Usbekistan beispielsweise ist auf dem Lande das Durchschnittseinkommen viermal kleiner als in Russland. Hungergebiete sind in Mittelasien heute keine Seltenheit. Besonders Turkmenien gilt als speziell unterentwickelt. (Hier ist ein für die UdSSR seltenes Phänomen am Rande festzuhalten: Es gibt in Turkmenien und in Tadschikistan keine Landflucht in die Städte.) Im selben Atemzug sind die Probleme Lebenserwartung und Kindersterblichkeit zu nennen. In der gesamten Sowjetunion liegt die Lebenserwartung bei 69 Jahren, bei der kleinen Karakalpak-Turk-Gruppe in der Altai-Region bei 34 bis



42 Jahren (wahrscheinlich wegen starker Industrieabgase). Die Kindersterblichkeit ist hoch: In Baku wird die Zahl von 29 auf 1000 genannt; der Vorwurf gegen die Russen hat sich schon artikuliert: «Ihr wollt, dass unsere Kinder sterben.» Kinderprobleme auch sonst: Wegen ungenügender Infrastruktur sind die Kindergärten und die Schulklassen viel zu gross. Speziell in Usbekistan gibt es auf den Baumwollfeldern Kinderklavenarbeit; die Schüler verlieren dadurch von zehn Schuljahren deren drei. In Usbekistan zirkuliert der Vergleich mit der Sklavenarbeit der Neger in Amerika. Ein weiterer Problemkreis: die Arbeitslosigkeit. Sie wächst ständig, und sogar die «Prawda» brachte 1989 die Zahlen für 1986: in Aserbeidschan 27,6 %, in Tadschikistan 25,7 %, in Usbekistan 22,8 %, in Armenien 18 %. Nach inoffiziellen Angaben ist jeder dritte Arbeitsfähige arbeitslos. In dieser Situation artikuliert sich auch immer lauter die Forderung – und die Behörden der Teilrepubliken stimmen mit ein –, die Einwanderung der Russen, die den Einheimischen die Arbeitsplätze wegnehmen, zu stoppen. (Für die Zentralbehörden problematische Nebeneffekte: Sogar Komsomol-Mitglieder ergreifen für die Nationalisten Partei – und werden entsprechend hart bestraft –, und an den Schulen und den Hochschulen gehören die Gründungen illegaler politischer Klubs zum guten Ton.)

### Territorialfragen

Von gravierender Problematik sind die Grenzfragen. Es sind grundsätzlich deren vier zu unterscheiden: erstens zum Beispiel Berg-Karabach als umstrittenes Gebiet zwischen zwei Teilrepubliken; zweitens zum Beispiel Abchasien in Georgien, eine muslimische Region, die sich aus der christlichen Teilrepublik lösen möchte, um ein eigen-

nes Territorium zu bilden; drittens Aserbeidschan: 6 Millionen Aseris wohnen in der UdSSR, 8 bis 12 Millionen in Iran – ein Volk ist auf zwei Staaten aufgeteilt; viertens als Novum Grenzstreitigkeiten innerhalb autonomer sozialistischer Sowjet-Republiken – als Beispiel die Tschetscheno-Inguschensische ASSR im Nordkaukasus.

Die russische Sprache leidet in den Teilrepubliken und in der Armee allmählich an Schwindsucht, da die Russen – geographisch in unterschiedlichem Ausmass – Mittelasien sukzessive verlassen, ohne dass man ihnen nachtrauert. Noch vor einem Jahr wäre in Aserbeidschan unmöglich gewesen, was heute Tatsache ist: Flugblätter «Russens raus» (was der ursprünglichen Vorstellung zuwiderläuft, der Süden der UdSSR sei nicht in derart hohem Masse antirussisch wie beispielsweise das Baltikum).

Neue Sprachgesetze sollen nun dafür sorgen, dass zwar die einheimischen Sprachen akzeptiert, eventuell sogar aufgewertet werden, die russische Sprache bei den zahllosen russischen Minderheiten aber einen «Sonderschutz» geniessen. In einem erweiterten Zusammenhang sind hier auch die Mischlingen zu sehen, die in der gesamten Sowjetunion zunehmen, gerade in Mittelasien aber drastisch zurückgehen (in Tadschikistan 1981: 37 %, 1988: 3 bis 5 %). Die enorme physische und psychische Belastung der Frauen in Arbeit und Familie ist bekannt, weniger bekannt ist das Phänomen der Selbstverbrennungen als tragische Folge (in Tadschikistan 1986 bis 1987 insgesamt 270 Fälle, 1988 Steigerung um ein Drittel). Augenfällig für die gesamte Öffentlichkeit ist und bleibt der Misserfolg der ursprünglichen Strategie der Zentralbehörden, in Spannungsherden Ruhe zu schaffen. Bei-

Fortsetzung Seite 4



Innersowjetisches Flüchtlingslager in Usbekistan.  
(Bild: «Sowjetunion», Moskau, Nr. 7/1990)

## LIEBE LESER

Vor ein paar Jahren war es Mode, jedes zeitgeschichtliche Ereignis mit den spätmittelalterlichen Prognosen des Nostradamus zu vergleichen, und bei entsprechender Bemühung liess sich ein erstaunlich gut passender Vierzeiler fast immer finden.

Um eine Vorschilderung dessen zu finden, was sich jetzt am Golf zugetragen hat, braucht man jene atrologischen Quatrains nicht zu bemühen. Ein noch weit älterer Autor hat den Mechanismus schon plausibel dargelegt: der altrömische Dichter Phädrus mit seiner Fabel vom Wolf und von Lamm.

Alle Gründe, die Saddam Hussein seit Wochen und Monaten vorwies, um sich über die benachbarten Monarchien im allgemeinen und über das Emirat Kuwait insbesondere zu beschweren, mochten an objektiver Güte so viel oder so wenig haben, wie man wollte; es kam gar nicht darauf an. Was für den irakischen Machthaber zählte, war bloss eine vorsorgliche Argumentensammlung zum ohnehin gefassten Entschluss, seinen Erdöhlunger durch Einverleibung eines kleinen, aber nahrhaften Landes zu stillen – ob schon gänzlich oder erst teilweise, ist dann noch die Frage.

Wenn zwischen Wolf und Lamm «ein Konflikt ausbricht», ist der Ausgang in dieser Beschränkung schon vorgegeben, und rätseln lässt sich allenfalls noch über die Verdaulichkeit des Opfers. Der wirkliche Konflikt, wenn es ihn denn gibt, liegt anderswo. Auch in seiner Welt lebt der Wolf nicht allein mit aktuellen oder potentiellen Beutetieren, sondern auch mit Hirten, die an Viehzucht und Schur interessiert sind und schon aus diesem Grund tierschützerische Eigenschaften haben, was die edleren Regungen nicht ausschliesst, sondern bloss als eventuelle Handlungsmotive zweitrangig macht.

«Wir dürfen nicht zulassen, dass sich die Aggression bezahlt macht.» Dieser Ruf ist nach Einverleibungen regelmässig zu vernehmen. Wirkung zeitigt er je nachdem. Je nachdem, zur Hauptsache, ob der Aggressor nur auf Kosten seines Opfers von seiner Untat profitiert, oder auch auf unsere Kosten. Und vielleicht könnte der Wolf selber friedensrettend wirken, wenn er den Hirten eine Beteiligung in Aussicht stellt.

Nein, das sind nicht die einzigen Fragen, die der potentielle neue Konflikt am Golf aufwirft. Aber es sind Fragen, die daran erinnern, dass zu jeder passenden Fabel in dieser komplexen Welt noch andere Fabeln dazu kommen, geschriebene oder ungeschriebene.  
Christian Brügger

## Mittelasien

Fortsetzung von Seite 3

sie sind Berg-Karabach und Fergana, wo sich gutorganisierte und motivierte armenische bzw. kirgisische Aktivisten erfolgreich gegen Zentraltruppen behaupten, die, je mehr sie verstärkt werden, mit desto grösseren und teils unlösbaren logistischen Schwierigkeiten zu kämpfen haben. Fazit: Das Innenministerium steht blamiert da. Augenfällig ist auch der Misserfolg Moskaus, seit Juni im kasachischen Alma-Ata im usbekisch-kirgisischen Streit zu vermitteln, augenfällig auch das Scheitern der Zentralbehörden, in Usbekistan mit Kirgisen ein «Festival der Freundschaft» zu organisieren, das angesichts der gegenseitigen Animosität naturgemäss in Tumulten auseinanderbrechen musste.

Diese ganze Stimmung schlägt sich in ihrer Ungefuehrtheit auch auf die Armee nieder. Dort mussten im Juli 1989 neue Vorschriften erlassen werden, um Freundschaft und Zusammengehörigkeitsgefühl unter den Soldaten der verschiedenen Regionen wiederherzustellen. Dass Bruderkämpfe heute selbst unter gläubigen Muslims stattfinden, wird von vielen, speziell älteren Muselmännern, vor allem in Turkmenien, als regelrechte Schande empfunden. Parallel zu diesen wachsenden Spannungen floriert, vor allem anscheinend aus dem Baltikum, der Schwarzmarkt mit Waffen, auch automatischen. In der ganzen Sowjetunion wird es immer leichter, illegal modernes Kriegsgerät zu kaufen, wobei als Ursprungsgebiete Afghanistan und Pakistan vermutet werden.

### Gegensteuer greift nicht

Unpsychologische Äusserungen aus Moskau tragen das Ihre zum Unmut bei. In einer Art «Kolonialsprache» werden Begriffe wie «Mafia» oder «Fundamentalismus» nur mit Bezug auf Mittelasien verwendet und dort als beleidigend empfunden. Bei den bereits erwähnten Provokationen in Alma-Ata 1986 (ursprünglich eine friedliche Kundgebung gegen die Lebensmittelknappheit) sprach man im Kreml von «Alkoholismus» als Ursache der Ausschreitungen – dies ausgerechnet in einem islamischen Zentrum!

Grotesk dazu der Versuch, Gegensteuer zu geben und den Patriotismus gegen einen «äusseren Feind» zu aktivieren. Das KGB attackiert die sogenannt «aggressive» Politik

Pakistans in dieser Region, und es werden Gerüchte verbreitet, afghanische Mujaheddins marschierten auf die tadschikische Hauptstadt Duschanbe zu. Deutlich ist hier die Auseinandersetzung zwischen dem «Kolonialflügel» und dem «Reformflügel» in Gorbatschows Umgebung in bezug auf die Mittelasien-Politik zu spüren. Hier spielen natürlich auch Fragen mit hinein, woher zum Beispiel, besonders in Tadschikistan, die vielfach verbreitete illegale Literatur kommt oder wie die Hoffnung auf Entspannung weckende Spaltung der berühmten usbekischen Birlik-Volksfront zu bewerten ist.

Und über allem schwebt als Damoklesschwert das echte, grosse, anschwellende Flüchtlingsproblem, das sich in jüngster Zeit zu einem Flüchtlingsstrom aus dem Süden nach dem Norden zugespitzt hat. Es sollen bereits insgesamt über 500 000 sein, und die Behörden haben für sie alle keine Unterkünfte bereit. Eine Gegentendenz ist allerdings auch erkennbar: Russen, die, jedoch aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus, ins Baltikum emigrieren möchten.

### Umwelt so kaputt wie nirgends

Unheimlich belastend wirkt zusätzlich das Umweltproblem. Die Lage ist schlechter, als die schlimmsten Pessimisten dachten. «Der Aralsee ist die grösste Katastrophe der Welt, Tschernobyl die zweitgrösste. Beides liegt in der Sowjetunion. Dies ist kein Zufall.» Tatsachen können nicht mehr verschleiert werden: Die Baumwollfelder sind von Salz bedeckt. Beim kasachischen Atomübungsplatz Semipalatinsk ist die Lebenserwartung zehn Jahre unter dem sowjetischen Gesamtdurchschnitt (was übrigens zu der von sowjetischen und amerikanischen Wissenschaftern gegründeten Anti-Atomtest-Organisation «Nevada-Semipalatinsk» führte). Bei Taschkent mit über 1 Million Einwohnern ist in einem Dammreservoir eine Akkumulierung radioaktiver Elemente festgestellt worden. Der Kara-Kum-Kanal in Turkmenien – einst ein Musterbeispiel und Symbol wegweisender stalinistischer Zukunftspolitik – ist heute ein gigantisches Mahnmal ökologischer Zerstörung. Immerhin ist nun auch die Abwehrreaktion sichtbar: Im usbekischen Sumgait verhinderten Massenproteste der Bevölkerung den Bau einer riesigen Chemiefabrik.

Eng mit dem Ökologieproblem ist auch das Gesundheitsproblem verknüpft. Nach offiziellen sowjetischen Presseberichten sind Pest- und Cholerafälle bekanntgeworden, und es wird ein Ausbruch von Epidemien befürchtet. In Westkasachstan ist ein erstes Pestopfer zu verzeichnen, und neben Kasachstan ist vor allem Usbekistan bedroht, darunter auch die Grossstadt Buchara. Entlang der Bahnlinie, welche die Teilrepubliken Kasachstan, Usbekistan und Turkmenien verbindet, wurden Ratten entdeckt, die mit dem Pesterreger infiziert

waren. Cholerafälle gibt es im Gebiet von Stawropol im Nordkaukasus, wobei der Erreger in einem Gewässer auf einem Campingplatz festgestellt wurde, wo ein Tourist erkrankte und zehn weitere unter Beobachtung stehen. Auch hier Seuchengefahr: Zahlreiche Touristen sind bereits abgereist, ohne untersucht worden zu sein.

### Geschichte kommt wieder

Eine zusätzliche Herausforderung ist auch die Beschäftigung mit der Vergangenheit. Während die Moskauer Zentralbehörden wegen deren kolonialen Charakters davor zurückschrecken, ist sie für die regionalen Behörden zur Chance geworden, kann doch durch die Beseitigung von «weissen Flecken» bei der Bevölkerung Boden gutgemacht werden. Weil in Moskau nur von der mittelasiatischen Geschichte des 19. Jahrhunderts gesprochen wird, nicht aber von der «goldenen Zeit» des Mittelalters (Tamerlan, um nur ein Beispiel zu nennen), wächst in den Völkern die Entrüstung darüber, wie ihre alten wertvollen Kulturen und Sprachen totgeschwiegen werden.

Jetzt hat die öffentliche Diskussion eingesetzt, auf welche Art und Weise die Russen im 19. Jahrhundert eigentlich diese Territorien eroberten, was zwangsläufig mit einer Wiederbelebung des Nationalgefühls verbunden ist. Da wird in der sowjetischen Enzyklopädie die Charakterisierung von den «Usbeken – einem sowjetischen sozialistischen Volk» – entdeckt, ganz offensichtlich, um sie von den «kapitalistischen» Usbeken in Afghanistan abzuheben. Auf der kasachischen Bevölkerung lastet als niederdrückendes Gewicht, dass diese Teilrepublik – zu Recht leider – als ein einziger gigantischer Gulag angesehen wird. Und in ganz Mittelasien lebt wieder die Erinnerung an die Basmatshen auf, die um 1920 als sehr gut organisierte antisowjetische Partisanen gekämpft hatten, von Moskau anschliessend diskreditiert wurden, heute jedoch in den mittelasiatischen Völkern wieder als Helden verehrt werden.

### Religion und Wirtschaft

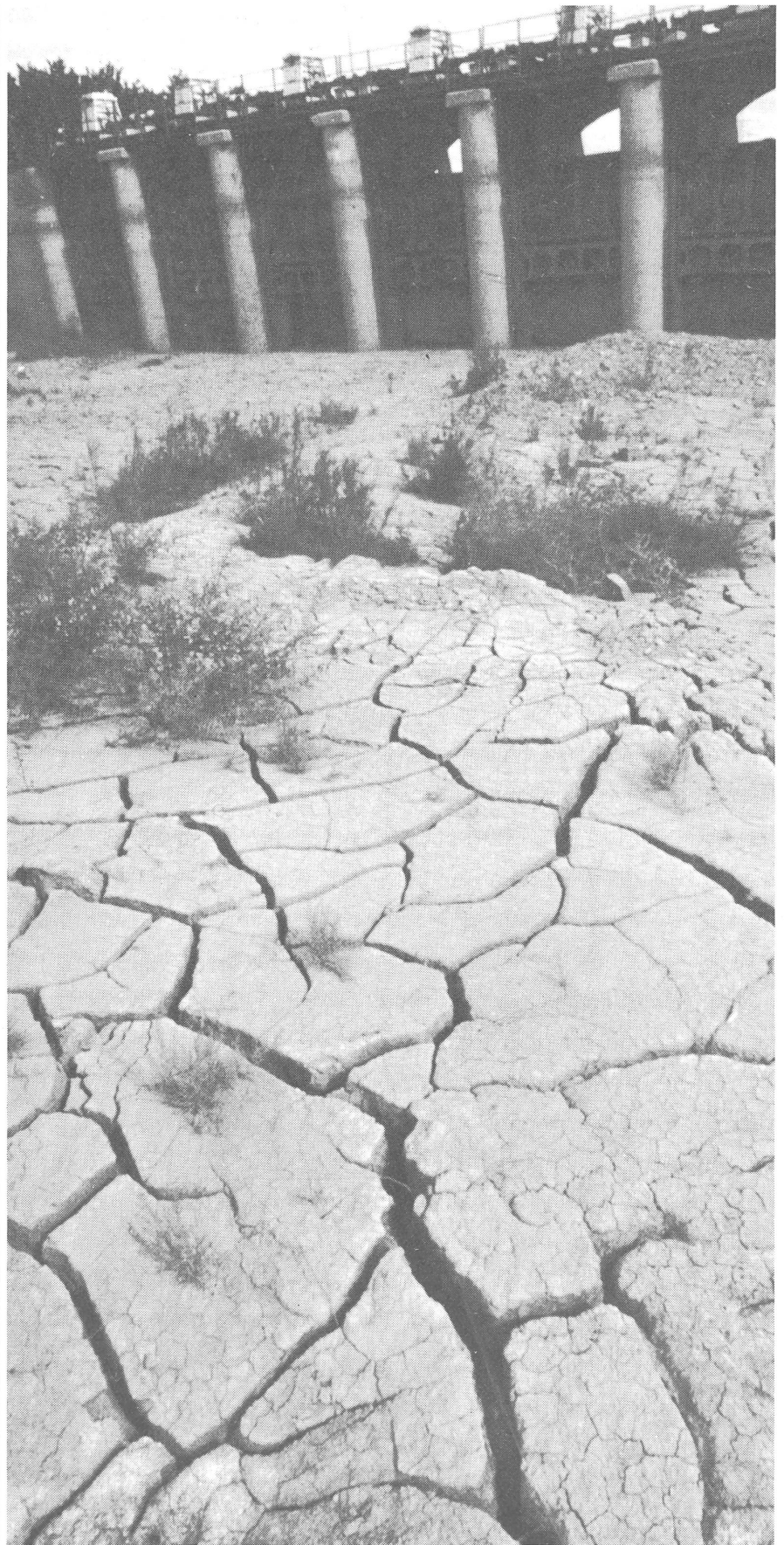
Eine sehr bedeutsame Zusatzkomponente stellt naturgemäss der religiöse Faktor dar. Da der Islam nicht wie das Christentum als Religion und nur als Religion im eigentlichen Wortsinn zu verstehen ist, sondern zusätzlich als «way of life», konnte der Atheismus in Mittelasien auch nie Fuss fassen. Die mit dem KGB kooperierenden alten offiziellen Mullahs wurden und werden kaltgestellt, und nichtregistrierte und unkontrollierbare neue islamische Gemeinden unter neuen Mullahs entstehen, was die Zentralbehörden als echte Gefahr empfinden. Vor diesem Hintergrund ist auch die stark antireligiös-antiislamische Rede Gorbatschows vor einigen Jahren in Alma-Ata zu verstehen. Ebenso die Tatsache, dass in Mittelasien die

Niederlage in Afghanistan als «Strafe Gottes» gegen die Ungläubigen angesehen wird. Inzwischen kamen die Zentralbehörden doch in einigen Punkten entgegen. Sie gestatteten 1989 an der Wolga die Organisation der Jubiläumsfeierlichkeiten «1000 Jahre Islam». In Baku wurde eine Koranschule neu eröffnet. Den usbekischen Muslims wurde der berühmte Koran des Kalifen Osman zurückgegeben. Es wurden Wallfahrten erlaubt (einschliesslich nach Mekka mit einer neuen Fluglinie nach Saudi-Arabien). Das eigene muslimische Neujahrsfest darf wieder nach alter Tradition begangen werden. Teile des Korans dürfen in der Presse veröffentlicht werden im Sinne der Heraushebung gehobener Moral und Ethik.

Hoch bedeutungsvoll ist schliesslich auch die Wirtschaftskomponente mit ihren typischen kolonialen Aspekten des Exportzwangs von Waren (Rohstoffen und Früchten beispielsweise) zu billigen Preisen nach Russland. Aserbeidschan könnte wegen seines Öls reich sein, Tadschikistan wegen der Baumwolle – der Exportzwang hat sie in Armut gehalten. Parallel zu den Vorwürfen der Ausbeutung an Moskaus Adresse sind nun neue Ideen geboren worden: wirtschaftliche Selbständigkeit, interteilrepublikanische Wirtschaftsbeziehungen ohne Moskaus Segen, wirtschaftlicher Regionalismus – übrigens nicht nur in Mittelasien, sondern auch im Nordkaukasus, in Sibirien und in Fernost, ganz abgesehen vom baltischen Hauptbeispiel. In Kasachstan sind mit Direktflügen und Telefonverbindungen engere Beziehungen zu China hergestellt worden.

Abschliessend noch einige «ausserpolitische» Punkte: Libyen hat in Taschkent ein Konsulat eröffnet. Die Türkei spendet Aserbeidschan Lebensmittel und Medikamente. Die Ukraine mit ihren 3 Millionen Menschen türkischer Abstammung hat in Kiew ein türkisches Kulturzentrum eröffnet. Die jüngsten Ereignisse in Usbekistan zeitigen Auswirkungen auf Rückkehrwünsche von Völkern in ihre alten Heimatgebiete: der Krim-Tataren auf die Krim, der türkischstämmigen Meschketen nach Nordgeorgien. Verstärkt wird diese Rückkehrsehnsucht angesichts der wachsenden Emigration der Russen von Süden nach Norden.

So beginnt sich in grossem Rahmen eine neue Bevölkerungskarte abzuzeichnen. ■



Versalzte Böden im Raum des Karakum-Kanals, Kasachstan. (Bild: «Sowjetunion», Moskau, Nr. 8/1990)